

Parktheater: Inszenierung von "Kollaboration" im Spannungsfeld von Komödie und Drama

Wie politisch muss die Kunst sein?

Von unserem Mitarbeiter Thomas Tritsch

Bensheim. Wie unpolitisch darf ein Künstler sein, um sein Ideal verfolgen zu können? Richard Strauss war nicht nur naiv, instinktlos und allzu kompromissbereit, sondern auch ein hartnäckiger Bewohner seines ganz privaten Luftschlosses.

Der deutsche Komponist und Theaterleiter hat sich von den Nazis dirigieren lassen und dabei geglaubt, er könne den Teufel vor seinen Karren spannen. Ein schnelles Urteil hat der 1949 gestorbene Musiker dennoch nicht verdient. Einerseits wollte er seine Schwiegertochter, eine Halbjüdin, vor den Nazis retten. Und er zeigte Courage, als der Name seines Librettisten Stefan Zweig auf den Plakaten zur Oper "Die schweigsame Frau" steht. Die Folge: Das Regime ließ Strauss fallen und sein Werk absetzen. Dass Hitler nicht zur Premiere kam, hätte der Komponist noch eher verkraftet.

Strauss' Rolle in Nazi-Deutschland ist komplex und kontrovers diskutiert. Der britische Dramatiker Ronald Harwood (Drehbuch-Oscar für "Das Piano") hat die Beziehung zum jüdischen Schriftsteller Stefan Zweig in dem wunderbaren Theaterstück "Kollaboration" nacherzählt, das am Dienstag in Bensheim aufgeführt wurde.

Die Inszenierung des Tourneetheaters Landgraf überzeugte mit einer linearen und spannungsgeladenen Geschichte, glänzenden Schauspielern und einer stimmigen Dramaturgie. Eine Aufführung, die von langem Applaus kommentiert wurde - und mehr Zuschauer verdient gehabt hätte. Das Parktheater war kaum zu einem Drittel besetzt.

Die Handlung ist schnell erzählt: Richard Strauss, Schöpfer von Opern wie "Elektra" und dem "Rosenkavalier", sucht nach dem Tode seines Freundes und Partners Hugo von Hofmannsthal einen neuen Librettisten. Er findet ihn in Stefan Zweig. Gemeinsam entsteht die komische Oper "Die schweigsame Frau". Doch Zweig ist Jude und die Nazis auf dem Vormarsch.

Die braunen Machthaber machen dem Komponisten klar, dass sie die Zusammenarbeit nicht dulden wollen. Es entsteht ein Spannungsfeld aus persönlicher Zuneigung, kreativer Harmonie und äußeren Umständen. Der alternde Strauss will sein Lebenswerk krönen und Politik für seine eigenen künstlerischen Zwecke benutzen. Was die Regierung treibt, interessiert den ignoranten Schönggeist kaum, solange sie seinem Schöpfungstum nicht im Wege steht.

Auf der anderen Seite der sensible Stefan Zweig, der das alte Europa und seine Kultur, mit der er sich bis aufs Blut identifiziert, unter den Stiefeln der Nazis zerbrechen sieht. Der Schriftsteller spürt, wie sich der hochgeschätzte Freund und Kollege immer tiefer in eine Fantasiewelt manövriert, die mit der Realität wenig zu tun hat.

Zweig erkennt die Gefahr und versagt dem Komponisten die Zusammenarbeit. Er flieht nach Brasilien, wo er 1942 Selbstmord begeht - für Strauss grenzt das an Verrat: Indem er sein Genie tötet, habe sich Zweig letztlich dem Druck der Nazis ergeben. Wer von beiden ist nun der wahre Kollaborateur?

Das Ensemble spielt eindrucksvoll. Allen voran Peter Bause. An seinem Richard Strauss spiegelt sich die Entwicklung des Stücks von einem leichten und humorigen Kammerstück bis zur tödlichen Tragödie. In seiner Figur wird der innere Kampf von moralischer Integrität, Gewissen und Berufung besonders deutlich. Nach der Pause - die hier wahrlich einen klimatischen Bruch bedeutet - kommt der zweite Akt mit Tränen, Angst und Resignation.

Bause brilliert in seinem Abschlussmonolog, in dem Strauss seine Haltung rechtfertigt und um Verständnis bittet. Mit einer Intensität und Verzweiflung, die eine insgesamt gute Inszenierung krönen. Matthias Freihof gibt glaubwürdig den ruhigen Stefan Zweig, der die Gefahr erkennt und, absehbar, an ihr zerbricht. Strauss' Ehefrau Pauline ist bei Hellena Büttner hervorragend aufgehoben. Sie zeichnet eine mutige Respektsperson, die sich von einem dahergelaufenen Nazi weder den Teppich noch das Ego besudeln lassen will. Am Ende muss auch sie kapitulieren. Als eiskalt-höflicher Nazi-Funktionär demonstriert Benjamin Kernen mit subtil bedrohlicher Diktion die gespenstische Übermacht des Terror-Regimes.

Nach anfänglichen Phasen kurzer Orientierungslosigkeit hatte sich auch die Lichtregie gefangen und die im positiven Sinn konversationslastige Bühnenhandlung pointiert und atmosphärisch ausgeleuchtet. Viel Beifall für ein unpräzises Glanzlicht des Tourneetheaters.

Bergsträßer Anzeiger
1. März 2012